

Bücher

GOTTFRIED BACHL, *Der schwierige Jesus*. Tyrolia-Verlag, Innsbruck – Wien 1994. 112 S. 22,- DM.

Das kleine Buch des Salzburger Dogmatikers – es handelt sich um die Langfassung seiner Vorlesungen bei den Salzburger Hochschulwochen 1994 – steht quer zu der Art und Weise, wie heute innerhalb und außerhalb der Kirche meist über Jesus von Nazaret geschrieben wird. Es handelt sich weder um eine historisch-kritische Rekonstruktion von Leben und Botschaft Jesu im Kontext seiner Zeit noch um eine erbaulich-spirituelle Auslegung dieses Lebens. Es handelt sich auch nicht um ein Jesusbuch, in dem der Mann aus Nazaret zum großen Wundertäter, zum „ersten neuen Mann“, zum Freund der Frauen oder zum ganzheitlichen Mustermenschen hochstilisiert wird. Bachls Blick auf Jesus reißt Überhöhungen, Verkleidungen und Domestizierungen weg, die in der kirchlichen Tradition oder auch in der heutigen religiös-kulturellen Szene verbreitet und beliebt waren bzw. sind. Er skizziert demgegenüber – so die drei Kapitel – den „winzigen Jesus“, den „nackten Jesus“ und den „häßlichen Jesus“. Die Versuchung war und ist groß, Jesus zum kompletten Menschen, zum religiösen Genie zu machen und dadurch seine Kontingenz und Armut hinter sich zu lassen, ihn als Träger des Erlösungswerks zu funktionalisieren oder genau zu wissen, welches göttliche Drama sich zwischen ihm und seinem Vater abspielt. Bachl legt den Finger dagegen gerade darauf, was Jesus nach dem Zeugnis des Neuen Testaments nicht war, wie sehr seine Begrenztheit Allmachtsträume und sein Kreuz den Trend zur Ästhetisierung der Lebenswelt stören. Ein charakteristischer Satz aus diesem sprachlich brillanten Buch: „Sein (Jesu) Trost besteht nicht darin, daß er die Aula des unendlichen Wissens und die Totalität der Erfahrung um den Menschen baut, sondern in sei-

nem Vertrauen zum Vater das Fahrzeug der Liebe richtet, auf dem alle Platz finden“ (S. 41). Die Distanzierung von traditionellen und heute aktuellen Jesusbildern, die Bachl vornimmt, ist heilsam, lenkt den Blick in aller Schärfe auf die christliche Rede von Gott, von der Schöpfungswirklichkeit und vom Menschen. Das Buch destruiert, läßt aber im „schwierigen Jesus“ gerade das eigentliche Geheimnis Jesu erkennen. U. R.

JÖRG FREY, *Eugen Drewermann und die biblische Exegese*. J. C. B. Mohr (Paul Siebeck), Tübingen 1995. 281 S. 54,- DM.

Auch wenn es um Eugen Drewermann bzw. den Fall Drewermann etwas stiller geworden ist – die theologisch-akademische Auseinandersetzung ist noch längst nicht beendet, wie man auch an dieser Arbeit sieht. Trotz der thematische Begrenzung auf Drewermanns exegetische Methode gibt sie auch eine anschauliche Einführung in das, was der protestantische Autor das „Phänomen‘ Drewermann“ nennt. Im Ergebnis ist das Urteils Freys über Drewermanns Haltung zur Bibelexegese zwar ausgesprochen negativ, deswegen aber nicht unkritisch ablehnend. Drewermanns hermeneutisches Anliegen, eine existentielle Begegnung zwischen den biblischen Texten und ihren Rezipienten, unterstützt er mit Nachdruck. Die Frage, ob es gelinge, die Bibel als „heilvolles und heilsames Buch“ freizulegen, könne als Lebensfrage für die Kirche gelten. Nicht ohne Zusammenhang zu seiner protestantischen Herkunft ist die Feststellung, der Botschaft Drewermanns eigne theologisch ein ausgesprochen „gesetzlicher“ Zug: „Denn für einen geschichtlichen Zugang des Heils... ist in ihr kein Raum.“ Drewermanns tiefenpsychologische Methode intendiere nicht nur die *Ergänzung*, sondern die *Ersetzung* der historischen Zugänge.

Drewermanns Sicht der Schulexegese beruhe auf einem „Zerrbild der historisch-kritischen Methode“: „Kaum eine moderne Exegese ist so ausschließlich auf die Frage nach der historischen Wirklichkeit beschränkt, erst recht nicht derart ‚besessen‘ auf den Erweis der ‚Historizität‘ der biblischen Berichte“, wie dies bei Drewermann den Anschein habe. Drewermanns pauschales negatives Urteil über die historisch-kritische Exegese zeige nur, wie wenig er selbst die hermeneutische und methodologische Diskussion der letzten 50 bis 70 Jahre zur Kenntnis genommen habe. Frey mag manche Interpretationen Drewermanns als „homiletisch durchaus legitime Allegoresen“ gelten lassen – wenn sie nicht mit einem „so hybriden Absolutheitsanspruch“ daherkämen. Die „persuasive Rhetorik“ Drewermanns sei meist stärker als die Kraft seiner Argumente, und allzu oft spiegele die Fülle des gelehrten Materials eine wissenschaftliche Sicherheit vor, die sich bei genauerer Analyse als höchst „fragwürdig“ erweise. K.N.

BERND WACKER (Hg.), *Die eigentlich katholische Verschärfung... Konfession, Theologie und Politik im Werk Carl Schmitts*. Wilhelm Fink Verlag, München 1994. 324 S. 68,- DM.

An Studien über den bekannten Staatsrechtler und politischen Denker *Carl Schmitt* (1889–1985) herrscht derzeit kein Mangel. Daß es dennoch unterbelichtete Aspekte seines Werkes gibt, zeigt dieser Sammelband, der eine Tagung der Katholischen Rhabanus-Maurus-Akademie in Wiesbaden-Naurod dokumentiert. Ausgerechnet die Frage nach Christentum und (vor allem) Katholizismus in Carl Schmitts programmatisch formulierter Politischer Theologie hat noch wenig Beachtung und gerade von seiten der katholischen Theologie kaum Behandlung gefunden. Dies überrascht um so